

## Die Bramburg bei Hemeln, Ldkr. Göttingen (Niedersachsen)

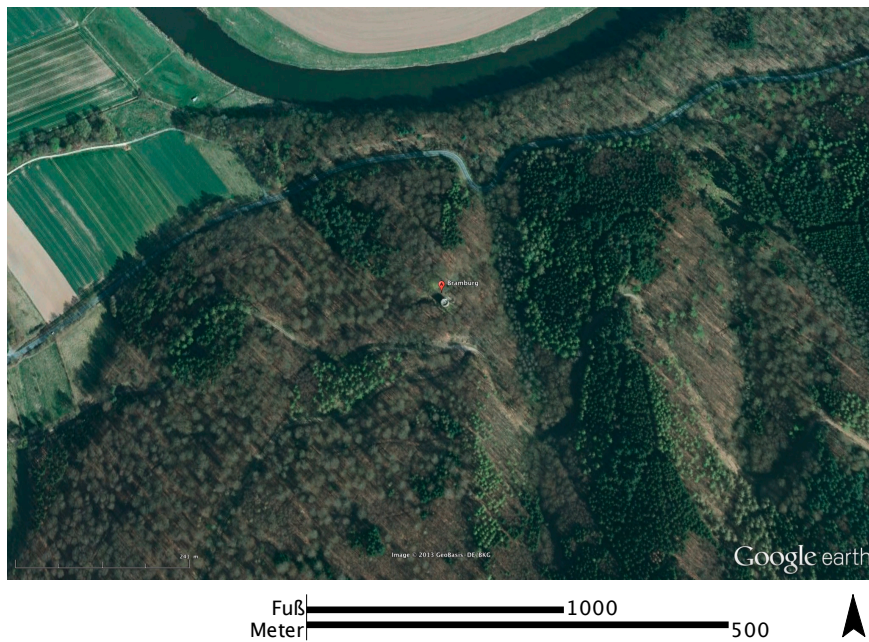


Abb. 1. Lage der Bramburg bei Hemeln (Ldkr. Göttingen/Niedersachsen) über dem Wesertal Google Earth download 2013).

### Einleitung

Die Bramburg liegt bei Hemeln im Landkreis Göttingen (Niedersachsen) am Rande des Wesertals nördlich von Hannoversch Münden. Die Ursache, sich mit ihr zu beschäftigen, war die Tatsache, dass am noch erhaltenen Rundturm Steine hinabzustürzen und die Besucher zu gefährden drohten. Die Eigentümerfamilie der Bramburg, die in Südniedersachsen ein größeres Gut mit vielen Baudenkmalen bewirtschaftet, wandte sich daher mit der Bitte um Beratung und Unterstützung an die Denkmalbehörden. Auf Initiative von Bezirkskonservator Günter Jung (Stützpunkt Braunschweig des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege) wurden im Einvernehmen mit dem Eigentümer Schritte eingeleitet, deren Ziel die dauerhafte Sicherung und Erhaltung des Turms sein wird. Da der Rundturm in seiner Substanz erhalten werden soll, ist ab 2007 ein Dokumentations- und Erhaltungskonzept entwickelt worden, das bald zu einer vollständigen Sanierung des Turms führen wird.

Von Seiten des Referats Archäologie des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Hannover (NLD) ist aus diesem Anlass eine topogra-

fische Aufnahme der Bramburg veranlasst worden, die in das langjährige Programm zur Vermessung von Burgen in Niedersachsen eingebunden ist<sup>1</sup>. Die Vermessung 2007 fand im Rahmen des *Praxisprojekt Topographie* des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover statt. Die beteiligten Studierenden verfolgen damit einen praktischen Zweck. Ihre Arbeit fließt in die Denkmalpflege und Landesforschung ein. Besondere Unterstützung fand die studentische Übung durch die Stadt Hannoversch Münden als Unterer Denkmalschutzbehörde, den Heimat- und Geschichtsverein Sydekum zu Münden e.V., die Sparkasse Münden, den Ortsrat Hemeln und die Familie von Stockhausen, wofür zu danken ist. Die enge Zusammenarbeit mit den regionalen Einrichtungen, Vereinen und Persönlichkeiten sowie den Eigentümern ist Grundvoraussetzung für ein gutes Gelingen. Die Vermessungsergebnisse verschaffen der Denkmalpflege und dem Denkmalschutz wie auch dem Eigentümer eine rechtliche Sicherheit über Ausdehnung und Aussehen der jeweiligen Anlage, zumal die Pläne in die Koordinaten

der Landsvermessung eingebunden sind. Für die anstehende Restaurierung und die Erforschung seitens der Archäologie, der Bauforschung sowie der Landes- und Regionalgeschichte liegen weiter zu nutzende Grundlagen vor. Die EDV ermöglicht neben der herkömmlichen kartografischen Darstellung die rechnerische Weiterbearbeitung der Vermessungsdaten, z. B. für 3D-Modelle oder Bildschirmanimationen. Ein abschließender Geländevergleich, eine ggf. korrigierende oder ergänzende Nachvermessung und die Übergabe der Daten zur Archivierung im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege stehen am Ende der Vermessung.

Nach Beratung durch den Braunschweiger Bezirkskonservator Dipl.-Ing. Günter Jung gab der Eigentümer der Bramburg dem Freien Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD), Marburg, den Auftrag, den Rundturm zu untersuchen. Neben der Vermessung erfolgte im März 2008 eine umfassende Dokumentation durch Beschreibungen und Fotoaufnahmen. Da eine Einrüstung nicht in Frage kam, entschied man sich für eine fotogrammetrische Aufnahme in Form einer maßstäblich entzerrten fotografischen Abwicklung, ein Verfahren, das erst seit einigen Jahren für gerundete Objekte wie diesen Turm möglich ist. Das IBD beauftragte damit das Büro für Kulturgutvermessung und Photogrammetrie (Dipl.-Ing. Josef Linsinger) aus St. Johann/Pg. (Österreich). Ziel war es, alle sichtbaren und zugänglichen bauhistorischen Befunde zu erfassen, während die unzugänglichen Bereiche nur beobachtend aus der Ferne zu betrachten waren. Die folgende Zusammenfassung des Befunds beruht neben eigenen Beobachtungen im Wesentlichen auf der Dokumentation des IBD und seiner Partner, für deren Überlassung zu danken ist<sup>2</sup>.

### Topografie

Die Bramburg liegt oberhalb einer alten Weserfurt nahe dem „Haus an der Olbe“. Von Nordwesten führte einmal der Weg von der Sababurg/Hofgeis-

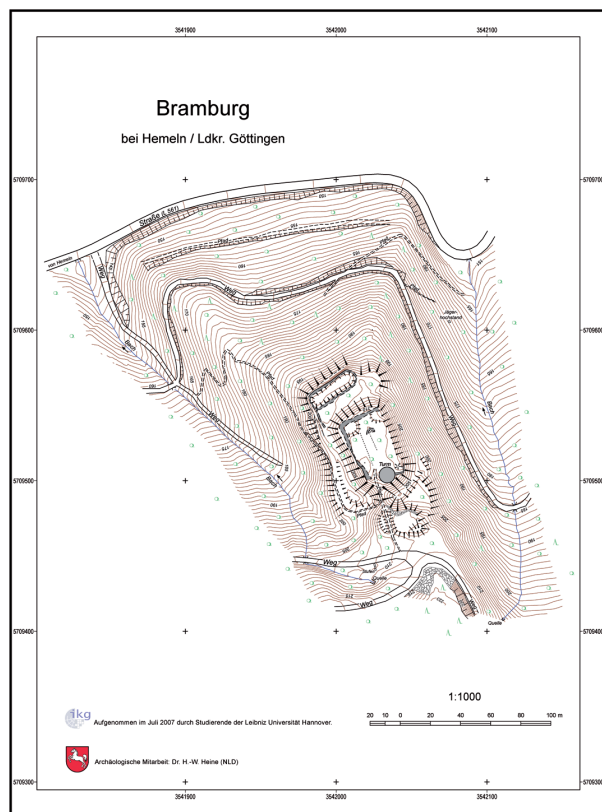


Abb. 2. Neuvermessung. Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik 2007 in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege.

mar (Mainzer Besitz) an diese Stelle. Nach Süden über die Furt erreichte er dann den Waldrand, verlief nördlich des heutigen Forstwegs bis zur Bramburg (Hohlweg!) und zog – etwa der heutigen Forststraße folgend – über Windwarte und Heidenkopf auf die Dransfelder Hochfläche<sup>3</sup>.

Oberhalb der Bramburg auf der Höhe des Heidenkopfes findet sich der Burgwall „Hünengraben“<sup>4</sup>. Ein erster Vermessungsplan dieser Befestigung ist bereits 1894 publiziert worden. 1966 ist die Anlage von Studierenden der damaligen Technischen Universität Hannover – Fachrichtung Vermessungswesen – aufgenommen

worden. Gemäß Geländebefund und den Grabungsergebnissen 1958/66 handelt es sich bei dem 2,2 m hohen und 6 m breiten Wall um eine Stein-Erde-Aufschüttung auf Holzbalkenlager. Zwei 14C-Proben weisen in die späte Kaiser- bzw. Völkerwanderungszeit. Erstaunlich war 1950 der Fund einer fast kompletten Ausstattung eines Kriegers der Zeit um 800. Sie bestand u. a. aus einem Schwert mit Parierstange, einer Flügelanzenspitze, den Resten einer zweiten weiteren Lanzenspitze, zwei Steigbügeln und den Bruchstücken eines großen Kessels. Die Funde stammen



Abb. 3. Der Turm der Bramburg im dichten Wald, der vor Beginn der Untersuchung ausgeholzt werden musste (Foto: IBD).

aus dem Ostwall. Eine Bestattung scheidet wohl aus. Eher handelt es sich um einen Versteckfund. Um 800 waren die Sachsenkriege Karls d. Gr. noch im vollen Gange.

Die Bramburg selbst entstand auf einem in das Wesertal vorspringenden Bergsporn des Bramwaldes (Abb. 1, 2, 3). Sehr steil nach Osten, etwas weniger nach Norden und Westen fällt das Gelände zum Wesertal ab. Den Kern der Burg bildet ein viereckiges Plateau von 44 auf 27 m Größe. An den Rändern sind außer im Osten noch Reste der Ringmauern als Futtermauern oder – wie an der Südostecke – sogar im Aufgehenden erhalten. Senken an der Nordwest- und an der Nordostecke deuten ehemalige Keller an. Im Innenhof sind parallel zum Rand in Nord-Süd-Richtung verlaufende Spuren von Mauern zu erkennen, die zu inzwischen verschwundenen Gebäuden gehören. Am Südrand des oberen Burgplateaus erhebt sich, den mutmaßlichen alten Eingang deckend, auf einem Felsen ein runder Turm. Er ist so in die alte Ringmauer eingebunden, dass er halb nach außen vorspringt. Im Nordwesten ist, fast 10 m tiefer, eine Terrasse von 45 auf 20 m vorgelagert, an deren Nordwestecke sich Spuren eines lang gestreckten Gebäudes mit Keller befinden, von dem sich Schuttwälle, eine Vertiefung und Reste der Außenmauer erhalten haben. Seine Größe dürfte ca. 35 auf 12 m betragen haben.

Gegen das ansteigende Bergmassiv im Süden schützt ein breiter Abschnittsgraben, der sich im Westhang fortsetzt. Über den mehr als 20 m breiten und über 8 m tiefen Abschnittsgraben führt an Stelle einer mutmaßlichen Brücke ein Damm in die Burg. Nach Osten hin ist er offenbar noch einmal ausgearbeitet worden. Im Westen zeigt sich schon bald ein breiter Vorwall, der mit dem Graben nach Norden führt. Auf dem halben Weg zur Nordterrasse flachen beide ab und geben mit einem wohl schon älteren Pfad, der vom Tal hinaufführt, mit Eintritt in das Grabensystem. Auffällig ist die künstlich gestaltete, unregelmäßig ovale Anhöhe mit 2 bis 3 m hohen Außenböschungen südlich des Abschnittsgrabens. Im Westen durchschneidet sie der heutige Zugang zur Burg. Das Plateau der abgeflachten Anhöhe misst etwa 25 auf 15 m. Im Südosten lässt sich noch ein kleiner Randwall erkennen.

Bemerkenswert ist eine Quelle, etwa 60 m südsüdwestlich des großen Rundturms. Unterhalb des Forstwegs, der sich nach Westen ins Wesertal wendet, sind auf langen Strecken gut erhaltene Reste mittelalterlicher Hohlwege erhalten, die Richtung auf die Burg nehmen. Auf gleiche Weise führt ein Hohlweg auch auf die Höhe des Bramwaldes. Unterhalb zur Weser hin sind ebenfalls ältere Wegespuren auszumachen.

### Der Rundturm

Das eindrucksvollste Relikt der Anlage ist der Rundturm der Burg. Zum ersten Mal beschreibt ihn H. Wilhelm H. Mithoff in seinen *Kunstdenkmale und Althertümer im Hannoverschen* 1873: Den Durchmesser des Rundturms gibt er mit 27 Fuß, gleich etwa 7,88 Mtr. an. Hier ist offensichtlich ein Schreib- bzw. Druckfehler unterlaufen. Vermutlich meinte er 37 Fuß, etwa 10,79 m, was der wahren Größe näher kommt. Die Mauerdicke wird mit 3,50 m angegeben. Er sei aus *Bruchsteinen* erbaut und steige einschließlich seines 2,93 m hohen Sockels zu etwa 23,36 m auf. *Sein alter Zugang liegt 7,01 Mtr. (24 Fs.) über der Erde, oberhalb eines den Thurm umgürtenden Gesims; neuerdings ist auch unten eine Thür angelegt. Im Inneren gewahrt man zwei Gewölbe; eins unten in mäßiger Entfernung vom Fussboden, das andere hoch oben eingespannt*<sup>6</sup>. 1983 untersuchte Ortsheimatpfleger Walter Henckel den Turm und ließ eine Profilzeichnung veröffentlichen<sup>6</sup>. Er hatte der Zeichnung und ihren Eintragungen nach eine Höhe von 21,37 m, eine untere Mauerdicke von 3,5 m und eine Zugangshöhe von 7,5 m. Im Inneren unterschied der Verfasser das gewölbte Verlies, das darüber gelegene Untergeschoss auf Eingangsniveau, das erste und zweite Obergeschoss mit dem abschließenden Gewölbe. Der kleine Treppenaufstieg vom zweiten Obergeschoss zur oberen Plattform ist ebenfalls eingetragen. Adriane Hahner und Peter Lufen behandelten den Baubestand der Bramburg nur cursorisch. Die Höhe des Turms wird jeweils mit 34 m angegeben<sup>7</sup>, offensichtlich ein Abschreibfehler, da der Turm schon im 19. Jahrhundert etwa 10 m niedriger war.

Die Aufnahmen des IBD lassen nun eine genauere Beschreibung zu (Abb. 4, 5). Am Südrand zum Graben hin erhebt sich der runde Hauptturm der



Abb. 4. Abwicklung des Turmmauerwerks mit Befundeintragungen (Entzerrtes Messbild: Linsinger/IBD).

Burg. Seine Höhe über Hofgrund beträgt 19,8 m, der untere Durchmesser 10,2 m bei 3,5 m Mauerdicke. Der Turm ist mittig in die Südfront der Burg gestellt worden. Halb ragt er grabenseitig nach außen, hofseitig nach innen. Die Verzahnungen bzw. die Einbindung der unteren Ringmauer sind deutlich erkennbar (Bef. 2 und 4). Vom Hof her führt ein erst in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts durchbrochener Zugang in das Untergeschoss (sogenanntes Verlies) der Ebene 0, der später wieder vermauert wurde (Bef. 3)<sup>8</sup>.

Dem Befund nach gliedert sich das äußere Mauerwerk in vier, durch horizontale Fugen abtrennbare Mauerwerksabschnitte. Der untere, als Außensockel zu bezeichnen, ist nur auf der Südseite am Graben in einer Höhe von bis zu 1,7 m vorhanden (Bef. 1a). Er ist als Vormauerung auf dem abschüssigen Felsuntergrund zu betrachten. Auffällig sind hier mehrere leichte Mauerrücksprünge von 6 bis 12 cm. Die obere Mauerabschnittsfuge liegt etwa auf Höhe des inneren Burghofs.

Der zweite Mauerabschnitt ist ca. 2,9 m hoch und springt an der Südseite um ca. 10 cm zurück, dagegen an der Nordseite zum Hof hin bis zu einer Steinlage ein (Bef. 1b). Der dritte Mauerabschnitt ist ca. 2,0 m hoch (Bef. 1c). Auf der Grabenseite lässt sich eine klare Horizontalfuge nach oben erkennen, zur Hofseite hin ist der

Befund unklarer. Im Osten wurde ein Gerüstloch beobachtet, dieses leider ohne erhaltenes Holz.

Das Mauerwerk der unteren drei Abschnitte ist relativ lagig gesetzt worden. Die Steinformate wechseln zwischen Rechteckformen und Quadrern. Dazwischen sind als Ausgleich auch kürzere plattige Steine verlegt worden. Verwendet wurde der anstehende rötliche Buntsandstein, der in Kalkmörtel gebunden ist. Auf der ganzen Nordseite ist das Mauerwerk stark ausgeflickt, möglicherweise schon im Mittelalter, den Spuren nach (Zementmörtel) allerdings eher im 19./20. Jahrhundert.

In etwa 5 m Höhe, 2,4 m unterhalb des Gurtgesimses, setzte das Mauerwerk der oberen zwei Drittel an. Dieser obere Teil des Turms ist weniger lagig gemauert und besteht aus meist unregelmäßig gesetztem Bruchsteinmauerwerk aus Buntsandstein. Vereinzelt sind Ausgleichslagen zu finden. Im Südosten und Norden sind noch Flächen mit Putzüberzug erhalten. Eine alte Zeichnung von 1934 (Karl Druke) zeigt noch sehr viel mehr Verputz als heute<sup>9</sup>.

Schon am Äußeren kann man erkennen, dass die unteren drei Mauerabschnitte in ihrer lagigen Struktur mit den Abschnittsfugen zu einer älteren Bauphase gehören, mutmaßlich in die Zeit der ersten Erwähnung am Ende des ersten Viertels 13. Jahrhundert. Dagegen dürfte der obere Teil nach



Abb. 5. Der Turm der Bramburg von Süden (Foto: IBD).



Abb. 6. Der Ansatz der ehemaligen Ringmauer im Westen (Bef. 2) (Foto: IBD).

Meinung des IBD erst in das *spätere 14. oder 15. Jahrhundert* gehören, *nicht vor Mitte des 14. Jahrhunderts*, wie die Form des Gurtgesimses (Bef. 5) unterhalb des alten Eingangs zeige<sup>10</sup>. Das Gurtgesims besteht ebenfalls aus rötlichem Buntsandstein, hat Längen von 60 bis 70 cm, eine Tiefe von 40 bis 50 cm und springt bis zu 12 cm vor die Außenwand bei einer Höhe von ca. 25 cm. Oben ist es nach unten abgeschrägt, unten mit einer

einfachen Hohlkehle versehen: eine Profilform, die keine Feindatierung zulässt.

Die Reste der Ringmauer, einer Zweischalenmauer, sind mit der älteren Phase des leicht nach Süden vorgeschobenen Turms so verbunden bzw. verzahnt, dass man nur auf einen gleichzeitigen Aufbau schließen kann (Bef. 2, 4). Westlich des Turms erreichte die Ringmauer eine Breite von 1,6 bis

1,8 m und eine Mindesthöhe von 7 m, östlich eine Höhe von bis zu 7,5 m und eine Breite von 1,45 m. Im Westen bindet in den unteren Abschnitten nur die äußere Schale des Mauerwerks ein (Bef. 2), was möglicherweise auf eine Nische des hier vermuteten Tors zurückgehen könnte (Abb. 6).

Der untere, erst vor wenigen Jahren zugemauerte Zugang stammt, wie schon erwähnt, aus den 1870er-Jahren (Bef. 3).

Vor allem innen zeigt die Außenschale des Turms zahlreiche Flickungen und Ausbesserungen. Von der Mitte des 20. Jahrhunderts noch vorhandenen kleinen Gaststätte ist nichts mehr übrig (Abb. 7).

Oberhalb des Gurtgesimses im Norden und in 7,6 m Höhe über dem Innenhof liegt der alte Eingang in den

Abb. 7. Der Boden des ehemaligen Verlieses, heute Eingangsraum (Foto: IBD).

Abb. 8. (rechts) Der ehemalige Hocheingang in Ebene 1 (Bef. 6) (Foto: IBD).



Turm (Bef. 6) (Abb. 8). Das IBD gibt seine Scheitelhöhe bis zu dem etwas zugespitzten Segmentbogen mit 2,43 m an, die lichten Seitenhöhen mit etwa 2,15 m. Die Öffnungsbreite beträgt bis zu 1,20 m. Ursprünglich war außen ein Gewände vorhanden, wie eine 40 cm tiefe und 40 cm breite Aussparung um den Eingang an den Seiten und oben bezeugt. Hier war sicher ein horizontaler Abschluss vorhanden. Links und rechts der alten Eingangsschwelle sind zwei große Konsollöcher vorhanden, die eine Breite von 35 bzw. 32 cm und eine Höhe von 38 bzw. 42 cm aufweisen (Bef. 7). Die Löcher greifen im Westen 1,40 m tief ins Mauerwerk bei einem rechtwinkligen Abschluss und im Osten bis 1,46 m Tiefe ein, wobei dieses hier nach 1,10 m spitz ausläuft. Ob es sich um ehemals hölzerne oder steinerne Konsolen handelte, konnte am Befund nicht festgestellt werden. Die Länge der Einschublöcher spricht eher für Holz. In 1,10 m Höhe über dem Fußboden ist im Osten hinter der Aussparung für den Eingangverschluss ein 1,28 m tiefer Riegelholzkanal erhalten. Seine Höhe beträgt bis zu 30 cm, seine Breite bis zu 21 cm. Gegenüber findet sich in 1,17 m Höhe das Gegenstück für den Riegelverschluss, eine Aussparung von bis zu 12 cm Breite, bis zu 11 cm Höhe und einer Tiefe von 11 bis 12 cm. Wendet man sich dem Inneren zu, so fällt als Erstes hinter dem Eingang ein Loch zum Untergeschoss auf. Das Untergeschoss Ebene 0 ist im Inneren mit

Schutt, Erde oder Sand aufgeschüttet, das ursprüngliche Niveau aber hinter dem späteren Eingangsdurchbruch noch auszumachen. Etwa 3 m über ihm bzw. dem Hofniveau befindet sich ca. 1,5 m über der Aufschüttung ein Mauerrücksprung von 10 bis 20 cm Tiefe. Bis etwa 5,30 m Höhe über dem ursprünglichen Niveau bzw. dem Hof endet die Mauer der ersten Bauphase. Im Osten ist hier ebenfalls ein Mauerrücksprung von 10 bis 15 cm vorhanden. Weiter oberhalb schließt ein Ost-West-gelagertes Tonnengewölbe das Verlies ab, nicht ohne sich nach oben durch ein 1,1 bis 1,4 m großes unregelmäßiges Loch zu öffnen. Das IBD beobachtete erstmals unterhalb des unteren ersten Rücksprungs ein schräg angeschnittenes Balkenloch im Osten und einen länglichen Balkeneinschub im Süden, Öffnungen, in die ein 1,95 m langer Balken passte. Direkt oberhalb des zweiten Mauerrücksprungs wurden zwei weitere Balkenlöcher im Norden und zwei entsprechende im Süden erkannt. Für die erste Bauphase ergibt sich damit eine Holzdecke auf Höhe des ersten Mauerrücksprungs (Auflager für Balken dort erhalten) von 3 m über Hofniveau. Das Tonnengewölbe gehört zur zweiten spätmittelalterlichen Phase. Oberhalb des oberen Eingangsgeschosses Ebene 1 gibt es in jeweils in etwa 2,70 bis 2,80 m Höhenabstand zwei Rücksprünge, deren Holzbalkendecken nicht mehr erhalten sind. Während

die unteren beiden durch die ehemaligen Holzbalkendecken abgetrennten Räume der Rundung des Turms folgen, bildet der oberste Raum im Grundriss ein Achteck. Oben wird er durch ein Kreuzgewölbe abgeschlossen (Ebene 3). Im Süden führt hier eine in die Mauerdicke eingebaute Treppe auf die obere Plattform (Abb. 9, 10). Die untere der beiden Geschossdecken ruhte auf einem Kranz von sechs radial angeordneten Konsolen aus Stein. Laut IBD-Bericht sind keine wohnlichen Einrichtungen, wie z. B. Kamine oder Aborte, oder größere Fenster nachzuweisen. Lediglich im obersten Turmgeschoss Ebene 3 befindet sich im Südwesten ein kleines Fenster von 60 cm Breite und 80 cm Höhe gegenüber dem Treppenaufgang mit innenseitiger heruntergezogener Fensternische (Bef. 13). Das obere Turmplateau weist heute nur noch einen einfachen Mauerkranz auf, der Boden besteht weitgehend aus Beton und dürfte wie der ganze obere Abschluss neuzeitlich überformt sein. Eine Aquarellzeichnung von 1934 (Karl Drüke) zeigt neben dem reichlich vorhandenen Verputz am Turm ein vorkragendes Abschlussgesims<sup>11</sup>.

Bei den Vorbegehungen für Vermessung und Bauaufnahme fiel dem Verfasser an der Angriffsseite eine anstei-

Abb. 9. Das Gewölbe über der Ebene 3 mit dem Durchgang zu der Treppe in der Wandung zu Ebene 4 (Bef. 14) (Foto: IBD).

Abb. 10. (rechts) Fenster in der Ebene 3 (Bef. 13) (Foto: IBD).



gende Reihe von Balkenlöchern auf, die vom IBD dann näher untersucht wurde (Bef. 15) (Abb. 11). Danach haben die Löcher einen etwa quadratischen Querschnitt von 15 bis 20 cm Kantenlänge. Im Bereich der oberen Mauertreppe ist erkennbar, dass sie fast die ganze Mauerdicke durchschießen. Das unterste Loch sitzt südlich vom Westansatz der Ringmauer 0,7 m oberhalb des Gurtgesimses. Danach finden sich ostwärts an der Außenseite des Turms weitere acht Löcher regelmäßig 0,3 bis 0,35 m ansteigend im Abstand von 0,8 bis 1,2 m. Das darauffolgende Loch ist höhengleich im Abstand von etwa 1,25 m eingebracht, fast direkt oberhalb des östlichen Ringmaueransatzes. Danach folgen weitere sieben Löcher in Abständen von etwa 0,8 bis 1,3 m in Richtung der Turmrundung nach Westen. Die Höhenabstände betragen 0,25 bis 0,5 m. Die hinterlassenen Spuren ermöglichen eine Deutung als zweiläufige Gerüsttreppe auf Auslegern mit Zwischenpodest und sicher ohne Handlauf, wie sie auf zeitgenössischen Abbildungen wiederholt vorkommt<sup>12</sup>. Wegen der Höhe über dem Graben ist eine stützende Gerüstkonstruktion auszuschließen.

Zusammenfassend stellt das IBD fest, dass für die Datierung der oberen Turmteile die Form des umlaufenden Gurtgesimses mit unterschneidendem Kehlprofil und das Portalgewände mit zweigeteiltem Rundbogen am unteren Ende des Treppenaufgangs zur Aussichtsplattform stilistisch nicht vor Mitte des 14. Jahrhunderts möglich seien. Damit käme für die Aufstockung ein Zeitraum von der zweiten Hälfte des 14. bis ins 15. Jahrhundert

Abb. 11. Die Reihe von ansteigenden Löchern (Bef. 15) von Osten (Foto: IBD).



in Frage<sup>13</sup>. Das regelmäßig gesetzte Mauerwerk erinnert an die romanische Mauerwerktechnik mit regelmäßigen Lagen in Mauerabschnitten, die durch deutliche Fugen getrennt sind (Abb. 12).

### Baunachrichten

Ein glücklicher Umstand überlieferte eine auf 1224 datierte Urkunde, in der ausführlich auf ein wichtiges Bauteil eingegangen wird, den Turm<sup>14</sup>. Darin heißt es, dass der Abt von Corvey den Turm auf seine Kosten fertigstellen wolle. Die Urkunde berichtet, dass die Corveyer Kirche die Burg durch Nachlässigkeit verloren und auf Bemühungen und Kosten des Abts hin wieder gewonnen habe. Mutmaßlich dürfte aber Graf Heidenreich von Lauterberg, der Vertragspartner des Corveyer Abtes Hermann, den Turm begonnen haben. Sicher ist mit dem Turm der heutige Rundturm gemeint. Wahrscheinlich wurde er damals, nach 1224, nicht vollendet. Ein Abbruch oberer Teile und eine folgende Wiedererhöhung scheinen ausgeschlossen, da hierfür Spuren fehlen. Wer den oberen Teil aufgerichtet hat, kann nur anhand des weiteren Verlaufs der Burggeschichte vermutet werden.

Einige weitere zeitgenössische Nachrichten über die Baulichkeiten enthält der Bericht über den Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Jühnde und die Bramburg im Jahre 1458<sup>15</sup>. Danach hatten die Bramburger nicht nur einen neuen Graben angelegt, der aber nicht allzu weit und tief gewesen sein kann. Dies an der empfindlichen Bergseite, wie die Mehrphasigkeit des Grabens andeutet. Darin waren zudem Bollwerke aus Holz und Erde, aber oben offen, angelegt, von denen aus die

Burg mit verteidigt werden sollte. Von der Bergseite waren diese Bollwerke somit einsichtig. Eines von ihnen dürfte auf der künstlichen Erhöhung außerhalb des südlichen Abschnittsgrabens vor dem Forst gelegen haben. Zudem wird beschrieben, dass beim Rückzug in die Burg die Zugbrücke noch heruntergelassen war, also wenigstens teilweise innerhalb der Bollwerke

lag. Vom Turm erfährt man, dass er einen oberen Erker, wohl auf Höhe der Turmplattform gehabt hat, von dem aus ein Büchenschütze die Angreifer beschoss. Doch traf ein Büchenschuss der Belagerer so gut, dass der Erker mit dem Schützen niederstürzte, ihn tötete und die Leiter in den Turm zertrümmerte. Da die Leiter zerstört war, konnte die Belagerten hier keine Zuflucht mehr finden. Die Beschreibung passt auf den Rundturm. Eine Zerstörung desselben fand nicht statt.

### Historische Zusammenhänge

Die Gleichsetzung mit einer chronikal überlieferten „Ottensborg“ zum Schutze des 1093 gegründeten Klosters Bursfelde ist nicht belegbar. Ebenso ist nicht nachzuweisen, dass sie im Besitz der Grafen von Northheim gewesen ist<sup>16</sup>. Vielmehr dürfte hier das Kloster Corvey nahe Höxter bestimmend gewesen sein.

Die erste sichere Nachricht stammt aus einer Urkunde, die nach allgemeiner Auffassung in das Jahr 1224 gehört<sup>17</sup>. Eine Datierung auf 1222 ist somit genauso auszuschließen wie eine solche auf 1223. Denn auf Grund der Regierungsdaten des in der Urkunde genannten Abts Hermann von Corvey (1223 bis 1254) und des Indiktionseintrags folgen schon die Bearbeiter des Westfälischen Urkundenbuchs diesen Daten nicht. Vielmehr datieren sie die Urkunde auf den 21. Dezember 1224, ebenso auch jüngst W.-D. Nück<sup>18</sup>. Der Urkunde nach hatte das Kloster Corvey die Burg durch Nachlässigkeit verloren. Abt Hermann von Corvey hatte sie – von wem auch immer – auf seine Kosten zurückerworben und gab die eine Hälfte an den Grafen Heidenreich von Lauterberg (Harz) und seine Gemahlin Beatrix zu Lehen. Der Abt verbürgt sich durch 13 genannte Ministerialen und Gefolgsleute seines Klosters, die Hälfte des Schlosses nicht zu veräußern oder beschädigen zu lassen. Graf Heidenreich gelobt seinerseits, bekräftigt durch seinen Schwager Hermann von Lippe, ebenfalls keine Veräußerung vorzunehmen, das Schloss unbeschädigt und durch den Vogt treulich bewahren und jeden Burgmann auf Wunsch dem Abt Treue leisten zu lassen. Nach dem Tode der Lehensinhaber soll ihr Anteil wieder an das Kloster Corvey zurück-

fallen. Pförtner und Wächter werden von beiden Seiten auf gemeinsame Kosten bestellt und vereidigt. Den Turm aber wird der Abt auf seine Kosten fertig stellen und durch einen Knecht bzw. Knappen hüten lassen<sup>19</sup>. Diesem wird ein zweiter, dem Abt genehmer, auf Kosten des Lippers beigeordnet. Als Ausgleich für die Kosten der Wiedergewinnung stellt der Abt dem Grafen den Rodungszehnten aus dem Bramforst in Aussicht. Die Vogtei des Bramforstes trägt der Graf vom Erzbischof von Mainz zu Lehen. Als Heidenreich I. um 1230 und seine Gemahlin Beatrix spätestens 1244 verstorben waren, fiel die Bramburg wieder vollständig in den Besitz des Klosters Corvey zurück.

1245 verkaufen Hermann von Ziegenberg und sein Sohn die Hälfte des Bramwaldes an Erzbischof Siegfried von Mainz, wobei sie auch die Rechte der Grafen von Scharzfeld abzulösen hatten<sup>20</sup>. Von der Bramburg ist aber nicht mehr die Rede. Nück vermutet, dass die Bramburg 1256 nach dem Krieg zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Herzog Albrecht den Langen von Braunschweig-Lüneburg in dessen Hände gelangte<sup>21</sup>. Auf jeden Fall vor 1279 kamen der Bramwald und damit wohl auch die Bramburg in welfischen Besitz, wie aus einem Brief der Stadt Hofgeismar an den Erzbischof von Mainz hervorgeht<sup>22</sup>, Nück zufolge nach 1256<sup>23</sup>. Im Laufe des 14. Jahrhunderts trat an Stelle der an Mainz verlorenen Burg Gieselwerder die Bramburg als welfischer Amts- und Gerichtssitz<sup>24</sup>. Bei der Teilung der Lande Herzogs Albrecht d. Gr. 1279 gehörte die Bramburg zu den Schlössern, die Herzog Albrecht der Feiste bekam<sup>25</sup>. Dass die Mainzer Erzbischöfe aber weiter versuchten, im oberen Weserraum Einfluss zu behalten zeigt ein Vorgang von 1335. Danach sollte Albert von Stockhausen, erzbischöflicher Burgmann auf der Sababurg, im nahen Reinhardswald für sein Drittel der Bramburg dem Erzbischof und seinen Leuten ungehinderten Zutritt gewähren bzw. sie öffnen, wenn sie es wollten, obgleich er welfischer Dienstmann war. Auf Grund auftretender Streitigkeiten verbündete sich 1342 Erzbischof Heinrich von Mainz mit dem Landgrafen von Hessen, Heinrich II., gegen die von Stockhausen, da sie vor ihrer Burg Bramburg den Heiligenstädter Probst gefangen genommen und Bürger aus

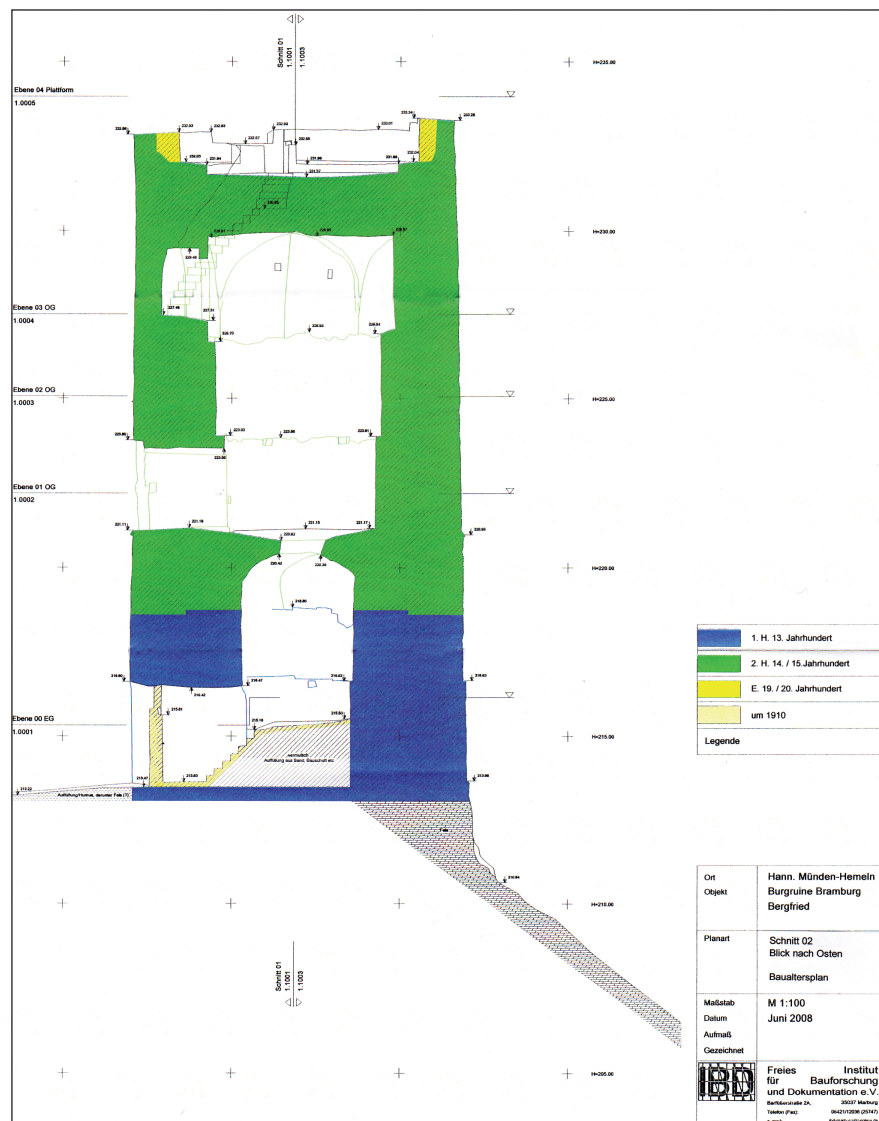


Abb. 12. Der Turm im Schnitt mit Darstellung des Baualters (Zeichnung: Linsinger/IBD).

Mühlhausen belästigt hätten. Nach der Eroberung wollte man die Burg dann in gemeinsamen Besitz nehmen. Sollte dies der Lehnsherr, der Herzog von Braunschweig-Lüneburg, nicht zulassen, wollte man sie gemeinsam zerstören, wozu es dann nicht kam<sup>26</sup>. In Berichten über die seit 1367 andauernde Fehde gegen den Landgrafen Heinrich II. von Hessen (gest. 1413) wird die Bramburg unter den Schlössern genannt, von denen aus der welfische Herzog Otto der Quade (gest. 1394) das hessische Gebiet verwüstete<sup>27</sup>. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts sind die von Stockhausen als Burgmannen auf der Bramburg bezeugt, später als Pfandnehmer, Lehns- und Amtsinhaber. So finden sich z.B. auch 1386 drei Herren von Stockhausen *in Bramborch*<sup>28</sup>. Seit 1451 ist eine Reihe Beschwerdebriefe verschiedener

Territorialherren, Rittern und Städte (zuerst 1452) bekannt, die sich über die von Stockhausen in der Bramburg wegen verschiedener Übergriffe auf den Straßen beklagen<sup>29</sup>. 1458 fand der berühmte Zug des Wilhelm, Herzog von Sachsen, Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meißen, gegen die von Stockhausen auf der Bramburg statt, da sie durch Plünderungen und Überfälle thüringische Kaufleute geschädigt hatten<sup>30</sup>. Unterstützt wurde er von mehreren Grafen und Städten. Detailliert wird die Belagerung beschrieben und über Kampfhandlungen berichtet. Zuerst wurde bei Imbsen ein befestigtes Lager in Form einer Wagenburg errichtet, dann erkundete man die Burg und zog schließlich mit 600 Mann, *bussen* (Geschützen), Gerätschaften wie Hacken, Spaten, Schaufeln und

Schanzkörben vor die Burg, während die andere Hälfte des Heeres im Lager verblieb. Die Verteidiger hatten um die Burg, soweit nicht der Steilhang schützte, einen neuen Graben gezogen und zusätzliche Bollwerke errichtet. Vor den Bestürmungen ließ der Herzog den umliegenden Wald niederhauen. Der eigentliche Kampf begann mit einem Schusswechsel. Einem Büchsenmeister der Angreifer gelang es – wie bereits erwähnt – mit einem glücklichen Schuss, einen Erker am Turm so zu treffen, dass er samt dem darin befindlichen Büchsen schützen zur Erde fiel und ihn damit zu Tode brachte. Von der Höhe herab sahen die Angreifer in die schwachen Bollwerke am Graben und brachten die Verteidiger in arge Bedrängnis. Nachdem diese sich aus den Bollwerken zurückgezogen hatten, konnten die Belagerer in die Burg eindringen. Eine Zuflucht im Turm gab es nicht mehr, da die Leiter zum Turm beim Herabstürzen des Erkers zertrümmert worden war. Ein heimlicher Ausgang aus der Burg war so abgeschnitten worden, dass keiner entkam und sich die Belagerten in die

Gefangenschaft begeben mussten, darunter Lambert von Stockhausen, Johann Spiegel, Hans von Gladebeck sowie 51 Ritter und Knechte. Der Proviant der Burg, die Waffen und Gerätschaften wurden in das Feldlager abtransportiert, die Burg angezündet und verbrannt, ohne dass ein systematischer Abbruch erfolgte.

Die Burg bestand offenbar weiter. Denn 1491 ist ein Ritt des Bürgermeisters von Münden zur Bramburg erwähnt<sup>31</sup>. 1494 nahmen die Herzöge Wilhelm und Heinrich die in Händen von Heinrich bzw. Jürgen von Stockhausen befindliche Burg wiederum ein, vermutlich auch wegen Wegelagerung, was man aber nicht weiß<sup>32</sup>. Bei der Landesteilung unter den Söhnen Herzogs Wilhelm d. J. ging die Bramburg an Herzog Erich I. Der Sage nach hätte Erich I. die Inhaber der Burg, die Herren von Stockhausen, mit der Zerstörung der Bramburg bestraft<sup>33</sup>. Ende des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts gehen Amt und Gericht nach Münden über. 1623 sei sie im Dreißigjährigen Krieg noch einmal geplündert worden<sup>34</sup>. Die Bramburg befindet sich

heute im Besitz ihrer alten Inhaber, der Familie von Stockhausen.

### Zusammenfassende baugeschichtliche Bemerkungen

Auffällig ist die Lage des runden Bergfrieds an der Angriffsseite der Burg<sup>35</sup>. Die Mauerwerkstechnik und das Gesims könnten für eine Datierung in das 13. Jahrhundert sprechen, da von den um 1200 üblichen großen sorgfältigen Sandsteinquadern, die in sauberen Schichten gesetzt sind, abgewichen wurde<sup>36</sup>. Dass die Bau nachricht von 1224 sich nach allem Ermessen auf den unteren Teil des Bergfrieds bezieht, dürfte unstrittig sein und sich auf seinen offenbar unfertigen Zustand beziehen. Rundtürme mit mehrfach gewölbten Geschossen treten im deutschen Sprachraum – von Frankreich ausgehend – in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf, im Rheinland schon seit den 1220er-Jahren, vielleicht sogar etwas früher<sup>37</sup>. Die große Masse mehrgeschossig gewölbter Türme ist aber erst später entstanden, wie auch der Oberbau des Bramburger Rundturms.

### Quellen/Literatur

**Böhmer**, J. Fr. 1886: Regesta archiepiscoporum Maguntinensium. Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe 742? – 1514, Bd. 2, Innsbruck 1886.

**Gaul**, Otto 1970: Die mittelalterlichen Dynastenburgern des oberen Weserraumes. In: Kunst und Kultur im Weserraum, 3. Forschungsbd., Münster i. W. 1970, S. 244–279.

**Görges**, Wilhelm/**Spehr**, Friedrich 1885: Vaterländische Geschichte und Denkwürdigkeiten in der Vorzeit der Lande Braunschweig und Hannover. 2. Theil: Hannover, Braunschweig 1885<sup>2</sup>.

**Grathoff**, Stefan 2005: Mainzer Erzbischofsburgen. Erwerb und Funktion von Burgherrschaft am Beispiel der Mainzer Erzbischöfe im Hoch- und Spätmittelalter (Geschichtliche Landeskunde 58), Stuttgart 2005.

**Hahner**, Adriane 1988: In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 17, Stuttgart 1988, S. 177–178.

**Handbuch** 1976: Handbuch der historischen Stätten 2: Niedersachsen und Bremen, Stuttgart, 1976<sup>4</sup>, S. 61 f.

**König**, Andreas/**Rabe**, Holger/**Streich**, Gerhard 2003: Höxter. Ge-

schichte einer westfälischen Stadt, Bd. 1: Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter, Hannover 2003.

Reg. dipl. Thuringiae 2 = Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae 2, bearb. u. hrsg. von Otto Dobenecker, Jena 1900.

**Stölting**, Gustav/**Münchhausen**, Börries von 1912: Die Rittergüter der Fürstentümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, Hannover 1912, S. 274.

**Strickhausen**, Gerd 1998: Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 109), Darmstadt/Marburg 1998.

**UB Göttingen**: Urkundenbuch der Stadt Göttingen, hrsg. von G. Schmidt, Hannover 1863.

**WUB IV**: Westfälisches Urkundenbuch, 4. Bd.: Die Urkunden des Bistums Paderborn vom Jahre 1201–1300, bearb. von R. Wilmans/H. Finke, Münster 1877–1894.

Vgl. auch im Internet u. a.:

**Vigener**, Fritz (Bearb.), Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289–1396, Zweite Abt. (1354–1396), Erster Bd. 1354–1371, ND der Ausg. Leipzig 1913, Berlin 1970.

**Otto**, Heinrich (Bearb.), Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289–1396, Erste Abt., Zweiter Bd. 1328–1353, ND der Ausg. Darmstadt 1932–1935, Aalen 1976.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> *Hans-Wilhelm Heine*, Konzertierte Aktion auf der Bramburg. Archäologie in Deutschland 3/2009, S. 46; *ders.*, Hemeln FStNr. 2. Bramburg. In: Fundchronik Niedersachsen 2006/07. Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte, Beih. 13, Stuttgart 2010, S. 172–173.

<sup>2</sup> IBD-Untersuchungsbericht: Hann. Münden-Hemeln, Bramburg, Juni 2008 (Ausführung: M. Kornitzky, IBD, Marburg, mit Linsinger Vermessung, St. Johann/Pg., Österreich. – Für die Überlassung der Unterlagen zur Publikation dankt Verf. dem IBD in Marburg ganz besonders).

<sup>3</sup> *Heinz Potthast*, Beispiele zum Werden einer Kulturlandschaft im Raum Hemeln – Bursfelde. Flurnamen – Alte Wege – Wüstungen im Oberwesergebiet (Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 9), Hannoversch Münden 1984, Belege.

<sup>4</sup> *Klaus Grote*, Siedlungen und Burgen, Haupthöfe und Kirchen. Das Mündener Gebiet zwischen 800 und 1100. In: Gergraben – Gefunden – Geborgen. Archäologische Spurensuche an Werra, Fulda und



- Weser (Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 29), Hannoversch Münden 1998, S. 15–42, hier S. 25–29 (mit älterer Literatur).
- <sup>5</sup> H. Wilh. H. Mithoff, *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen*, 2. Bd: Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen nebst der Hannoverschen Theile des Harzes und der Grafschaft Hohnstein, Hannover 1873, S. 14.
- <sup>6</sup> Willi Osenbrück unter Mitarb. von Walter Henckel, Hemeln 834–1984. Beiträge zur Geschichte eines Oberweserdorfes, Münden 1984, S. 50, Abb. 12. – Für die Gespräche mit Werner Henckel darf Verf. an dieser Stelle danken.
- <sup>7</sup> Adriane Hahner, Bramburg. In: Klaus Grote/Sven Schütte (Bearb.), *Stadt und Landkreis Göttingen* (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 17), Stuttgart 1988, S. 177–178; Peter F. Lufsen (Bearb.), *Landkreis Göttingen. Alt-kreis Münden* (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen 5.2), Hameln 1993, S. 200.
- <sup>8</sup> Vgl. Görge/Spehr, 1885, S. 455; Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 14.
- <sup>9</sup> Dankenswerter Hinweis auf das Bild durch Walter Henckel, Hemeln.
- <sup>10</sup> Zum Folgenden sei auf den IBD-Untersuchungsbericht (wie Anm. 2) verwiesen, der als Grundlage für die zusammenfassende Baubeschreibung zur Verfügung stand.
- <sup>11</sup> Dankenswerter Hinweis auf das Bild durch Walter Henckel, Hemeln.
- <sup>12</sup> Günther Binding/Norbert Nussbaum, *Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Darstellungen*, Darmstadt 1978, S. 58 f.; Günther Binding, *Baubetrieb im Mittelalter*, Darmstadt 1993, S. 427 f.; ders., *Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Abbildungen*, Darmstadt 2001, S. 18, 93 Abb. 281 (Anf. 15. Jahrhundert; im unteren Bereich durch Stangen abgestützt, im oberen Teil durch Bogen).
- <sup>13</sup> IBD-Bericht, S. 32.
- <sup>14</sup> Westfälisches Urkundenbuch, 4. Bd.: Die Urkunden des Bisthums Paderborn vom J. 1201–1300, bearb. von Roger Wilmans/Heinrich Finke, Münster 1877–1894, S. 88–90 Nr. 132: *Turrim vero dominus abbas in ipso castro de propriis expensis perficiet et eam per suum famulum faciet custodiri, hoc tamen adiecto, quod ex parte supradicti H. de Lippia, sororii nostri, aliquis famulus de consilio ipsius abhatis et ecclesie sue ad custodiendam eandem turrim simul cum suo custode in suis expensis in ipsam turrim admittetur, qui pariter ad ipsius turris et castrum secundum predictam formam conservationem iurabunt; et consimili iuramento fide nihilominus apposita tam nostri quam domini abbatis castrensens et ei et ecclesie sue et nobis se communiter obligabunt. Ut autem eidem abbati (et ecclesie sue reconpensationem aliquam pro summis ad recuperationem) castrum se predicti impensis faceremus, promissimus, ...*
- <sup>15</sup> Gustav Schmidt, *Der Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Jühnde und die Bramburg im Jahre 1458*, aus einer gleichzeitigen Quelle, mit Einleitung und Urkunden. In: *Zu der öffentlichen Prüfung der vier unteren Klassen am 21. und 22. März so wie zu der Entlassung der Abiturienten am 23. März ladet die Gönner und Freunde des Gymnasiums ehrerbietigst ein. J. Schöning*, Göttinger Schulschriften 40, Göttingen 1864, S. 1–26, hier S. 15–17.
- <sup>16</sup> Vgl. u. a. noch Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 15. – Richtig gestellt u. a. bei Karl A. Kroeschell, *Zur älteren Geschichte des Reichsklosters Hilwartshausen und des Reichsguts an der oberen Weser*. In: *Niedersächsisches Jb. für Landesgesch.* 29, 1957, S. 1–23, hier S. 9–11; Wolfgang-Dietrich Nück, *Graf Sigebodo II. von Scharzfeld/Lauterberg. Zur Geschichte der Grafen von Scharzfeld und Lauterberg (1131/1132–1399/1400) sowie zu den Anfängen der Stadt Münden* (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 12), Bielefeld 2008, S. 259–273, hier S. 259. Zur Bramburg ferner: Joachim von Stockhausen, *Spurensuche im Grenzgebiet von Werra und Weser*, Göttingen 2001, passim.
- <sup>17</sup> Abdr.: *Westfälisches Urkundenbuch* (wie Anm. 14), S. 88–90 Nr. 132; Regest bei Burchard Christian von Spilcker, *Geschichte der Grafen von Everstein und ihrer Besitzungen* (Beiträge zur älteren deutschen Geschichte 2), Arolsen 1833, S. 324 f. u. Otto Dobenecker (Hrsg.), *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae 2*, Jena 1900, S. 360 Nr. 1992. – Vgl. ferner: Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 15; Osenbrück, *Hemeln* (wie Anm. 6), S. 49; Gerhard Streich, *Zur Burgenverfassung Nordwestdeutschlands im 12. und frühen 13. Jahrhundert*. In: *Peter Aufgebauer* (Hrsg.), *Burgenforschung in Südniedersachsen*, Göttingen 2001, S. 7–64, hier S. 17; Andreas König/Holger Rabel/Gerhard Streich, *Höxter. Geschichte einer westfälischen Stadt*, Bd. 1: Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter, Hannover 2003, S. 380.
- <sup>18</sup> Nück, *Sigebodo II.* (wie Anm. 16), S. 259.
- <sup>19</sup> Vgl. Anm. 14.
- <sup>20</sup> Dobenecker, *Reg. Thur.* III (wie Anm. 16), Nr. 1232 u. 1233; vgl. auch Kroeschell, *Hilwarthausen* (wie Anm. 17), S. 10; Osenbrück, *Hemeln* (wie Anm. 6), S. 49; Nück, *Sigebodo II.* (wie Anm. 16), S. 263, 266.
- <sup>21</sup> Nück, *Sigebodo II.* (wie Anm. 16), S. 273.
- <sup>22</sup> Johann Friedrich Böhmer, *Regesta Archiepiscoporum Maguntinensium*, 2. Bd., Innsbruck 1886, S. 407 Nr. 489; Kroeschell, *Hilwartshausen* (wie Anm. 17), S. 11; Osenbrück, *Hemeln* (wie Anm. 6), S. 49.
- <sup>23</sup> Nück, *Sigebodo II.* (wie Anm. 16), S. 273.
- <sup>24</sup> Osenbrück, *Hemeln* (wie Anm. 6), S. 49, 52.
- <sup>25</sup> Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 15; zu den Landesteilungen: Ernst Schu-
- bert (Hrsg.), *Geschichte Niedersachsens*, Bd. 2, Tl. 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Hannover 1997, S. 709 ff. mit weit. Lit. – Zum Folgenden auch: *Peter Aufgebauer*, *Burg – Kloster – Stadt. Zur mittelalterlichen Geschichte des südlichen Niedersachsens*. In: *Concilium medii aevi* 1, 1998, S. 123–174, hier S. 132 (auch [www.cma.d-r.de/1-98/aufgebauer.pdf](http://www.cma.d-r.de/1-98/aufgebauer.pdf), download 20.10.11).
- <sup>26</sup> Stefan Grathoff, *Mainzer Erzbischofsburgen. Erwerb und Funktion von Burgherrschaft am Beispiel der Mainzer Erzbischöfe im Hoch- und Spätmittelalter* (Geschichtliche Landeskunde 58), Stuttgart 2005, S. 321 f., 337, 362 bzw. *ders.*, *Bramburg*. In: *Burgenlexikon* (<http://www.burgenlexikon.eu> Download 20.10.11).
- <sup>27</sup> Fritz Vigener (Bearb.), *Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289–1396*, 2. Abt., 1. Bd. (1354–1371), Leipzig 1913, Nr. 2358; Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 15.
- <sup>28</sup> Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 15; Osenbrück, *Hemeln* (wie Anm. 6), S. 49.
- <sup>29</sup> Karl Gustav Schmidt (Hrsg.), *Urkundenbuch der Stadt Göttingen*, Bd. 1 (Urkundenbuch des Historischen Vereins für Niedersachsen 6), Hannover 1863, Nr. 249; Schmidt, *Wilhelm* (wie Anm. 15), S. 20–23; Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 15.
- <sup>30</sup> Zum Folgenden: Schmidt, *Wilhelm* (wie Anm. 15), S. 15–17; vgl. auch Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 15 f.
- <sup>31</sup> Osenbrück, *Hemeln* (wie Anm. 6), S. 50.
- <sup>32</sup> Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 16; Osenbrück, *Hemeln* (wie Anm. 6), S. 50; Potthast, *Kulturlandschaft* (wie Anm. 3), S. 36.
- <sup>33</sup> Mithoff, *Kunstdenkmale* (wie Anm. 5), S. 16; Potthast, *Kulturlandschaft* (wie Anm. 3), S. 36.
- <sup>34</sup> Stölting/Münchhausen 1912, S. 274.
- <sup>35</sup> Otto Gaul, *Die mittelalterlichen Dynastenburg des oberen Weserraumes*. In: *Kunst und Kultur im Weserraum*, 3. Forschungsbd., Münster i. Westf. 1970, S. 244–279, hier S. 253.
- <sup>36</sup> Vgl. dagegen die sorgfältig geschlagenen und bearbeiteten Quader der Falkenburg bei Detmold, der Holter Burg im Landkreis Osnabrück oder bei der Homburg bei Stadoldendorf, Ldkr. Holzminde, die alle früher zu datieren sind.
- <sup>37</sup> Cord Meckseper, *Ausstrahlung des französischen Burgenbaus nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert*. In: *Beiträge zur Kunst des Mittelalters* (Festschrift H. Wentzel), Berlin 1975, S. 135–144; *ders.*, *Die Bergfriede von Besigheim und Reichenberg*. In: *Château Gaillard 9–10* (1978–1980), Cäen 1982, S. 199–212, hier S. 204; Thomas Biller, *Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung*, München 1993, S. 166 f.; Gerd Strickhausen 1999, S. 242.